

«Ihre Kinder wachsen hier auf»

Das Kompetenzzentrum für Integration organisiert Gesprächsrunden, wo Ausländerinnen und Ausländer existenzielle Informationen zum Leben in der Schweiz erhalten. Im Dezember fand eine Männerrunde in Schwyz statt, der nächste Femmes-Tisch ist in Planung.

von Jamina Straub

Teklemariam «Tekle» Teklezghi ist 36 Jahre alt und stammt ursprünglich aus Eritrea. Vor rund fünf Jahren kam er als Flüchtling mit seiner Frau in die Schweiz. Wie andere Immigranten auch wurde er mit dem neuen Schweizer Leben konfrontiert. Er war weder der deutschen Sprache mächtig, noch war er mit dem europäischen Lebensstil vertraut. Er musste quasi von heute auf morgen einen Neustart hinlegen und sein Leben neu gestalten.

Heute ist Tekle Vater von zwei kleinen Kindern, die in der Schweiz zur Welt kamen. Er hat eine Ausbildung zum Dolmetscher absolviert und übersetzt erfolgreich von Tigrinya ins Deutsche und umgekehrt. So arbeitet er beim Kompetenzzentrum für Integration (Komin) als Übersetzer und Moderator von Männerrunden, ausserdem ist er als Betreuer im Asylzentrum «Biberhof» in Biberbrugg tätig. Mit seiner Familie lebt er in Pfäffikon, seine Kinder besuchen regelmässig einen Kinderhort in Einsiedeln. Die Familie Teklezghi hat die hohe Hürde zur Integration überwunden.

Informationen richtig verstehen

Nun möchte Tekle auch anderen Personen helfen, sich auf richtige Art und Weise in der Schweiz zu integrieren. Seiner Tätigkeit als Moderator beim Komin gehe der 36-Jährige sehr gerne nach. Bei den Männerrunden werden Fragen zu verschiedenen Themen geklärt, über die man für ein Leben in der Schweiz Bescheid wissen sollte, beispielsweise über Stellensuche, Steuersystem oder Erziehung.



Nigsty Equbamichael, Charlotte Siegwart, ein Asylsuchender, Teklemariam Teklezghi und Tamasha Bühler (v. l.) im «Mitenand»-Haus in Schwyz. Sie helfen Immigranten, sich in der Schweiz optimal integrieren zu können.

Bild: Jamina Straub

Die Gesprächsrunde zum Thema Krankenkasse wurde diesen Monat von einigen Immigranten aus Eritrea im Haus «Mitenand» in Schwyz besucht. Das Haus gehört dem Kanton und wurde von Franz und Anne-Marie Tschümperlin-Annen gemietet. Diese stellen eine Wohnung zur Verfügung, damit sich dort Flüchtlinge und Immigranten treffen und miteinander Zeit verbringen können. Im Haus finden zudem verschiedene Sprachkurse statt. «Es ist ein Ort der Begegnung, an dem Freundschaften entstehen können», sagt Charlotte Siegwart, eine der Verantwortlichen des Hauses, die viel

Zeit mit den eritreischen Asylbewerbern verbringt. «Dass bei uns die Versicherung bei einer Krankenkasse obligatorisch ist, können sie manchmal kaum glauben.» Dies vermutlich, weil in ihrem Heimatland nur die Reichsten eine Krankenversicherung haben. «Sie wissen fast nichts darüber, obwohl sie schon längere Zeit da sind», weiss auch Tekle.

Woran liegt das? Werden die Asylsuchenden bei ihrer Ankunft nicht genügend informiert? «Vermutlich verstehen sie meist einfach nicht, was man ihnen erklärt», meint Tekle. «Deshalb werden die Gesprächsrunden

auch in der Muttersprache gehalten. Damit sie wirklich alle Informationen verstehen.» Und diese würden die Teilnehmer auch dankend aufnehmen.

Wissen, wo es Hilfe gibt

Das selbe Angebot gibt es auch für Frauen, genannt Femmes-Tische. Dort lautet für Frauen in Schwyz das nächste Thema Frauengesundheit. «Informiert wird über Dinge wie Familienplanung, Verhütung, Schwangerschaftsabbruch oder Genitalbeschneidung», sagt Tamasha Bühler, Projektleiterin des Komin. Es gehe darum, Frauen zu stärken und sie zu unterstützen. Die

Eritreerinnen seien sich meist nicht gewohnt, über ein solches Thema offen sprechen zu können und verhielten sich deshalb eher zurückhaltend. «Sie hören aber immer gut zu», weiss die Moderatorin dieses Femmes-Tisches, die Eritreerin Nigsty Equbamichael. Sie leitete schon zahlreiche Gesprächsrunden. «Ich lerne bei jedem Mal auch etwas für mich dazu.» Die Moderatoren werden nämlich zu den jeweiligen Themen spezifisch geschult, damit sie allfällige Fragen auch fachgerecht beantworten können.

«Die Frauen sollen wissen, wo sie Hilfe holen können», sagt Nigsty. In Eritrea sei die Abtreibung beispielsweise illegal, bei Verhütungsmitteln habe man längst nicht so eine grosse Auswahl wie hier in der Schweiz. «Wir helfen ihnen auch, einen Frauenarzt aufzusuchen», so die 43-Jährige. Die Frauen seien sich zwar nicht an Schweizer Modelle gewohnt, «zeigen aber Willen, sich anpassen zu wollen». Dass die Frauenrunden hohen Anklang finden, zeigen auch die Zahlen: Im Jahr 2017 wurden 85 Gesprächsrunden mit 520 Teilnehmerinnen organisiert.

Kinder wachsen hier auf

Es sei wichtig, die Erwachsenen über das Schweizer Leben genügend zu informieren, denn «ihre Kinder wachsen hier auf». Auch Tekle sagt, dass die Muttersprache seiner Kinder irgendwann nicht mehr Tigrinya sein wird. «Sie werden flüssend Deutsch sprechen und Tigrinya nur noch gebrochen.» Sie werden vollständig integriert sein und zur Schweiz mehr Bezug haben als zu ihrem Heimatland Eritrea, in welches die Familie nicht mehr zurückkehren kann.